

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 46

Artikel: Die Ziffern des Fortschritts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ziffern des Fortschritts.

Es liebt der Fortschritt, uns zu überrachen,
Die großen Kinder, daß sie staunen dann,
Vernehmen sie, daß 20,000 Flaschen
In einem Tag man fabrizieren kann.

Solch' Wunder von Maschine kam von drüben
Und bracht' dem Flaschner Millionen ein.
Glasbläser muß es freilich sehr betrüben,
Denn tausend sollen jetzt entbehrlich sein.

So kommt ein Neues täglich uns zu Ohren,
Das seinen Weg sich autelt brüsk-brutal;

Das Meiste wird maschinenhaft geboren,
Der Honig längst, — doch das ist kolossal:

Im „Honigland“ Hannover hat ein Schlauer
Jahre in, jahraus uns Honig produziert;
Es hat der Bienenhonigwabenbauer
Bei dem Gemächt' gewaltig profitiert.

Salzsäure, Soda, Zucker brauch' der Rentner,
Um herzustellen seinen Honigseim.
Pro Jahr war'ns 36,000 Zentner, —
Und Hunderttausend — gingen auf den Leim!

Zeppelins Memoiren.

Graf Zeppelin schreibt Memoiren!
Die Buchverkäufer schmunzeln schon.
Hei! Wie man fliegt wird bald erfahren
Die Welt vom großen Schwabensohn.

Dem Hoffen folgt Enttäuschung ichteller,
Wenn man ein Riesenwerk vollführt;
Bis endlich surrt so ein Propeller
Wird mancher Schicksalspuff verspürt.

Bewundernd wird die Jugend laufen
Den Worten ihres Zeppelin!
Sein denkt man, wenn die Wipfel rauschen,
Wenn hoch am Himmel Wolken zieh'n.

„Ihr naht euch wieder...“

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
In grave Nebelschleier eingehüllt,
Das Kleid verdrückt in unmodische Falten,
Der Schmuck abgelegt und stark verknüllt.

So mahnt ihr mich, ein Grausen faßt mich an,
Der Herbst ist da und mit ihm das Verlangen
Von Frau und Töchter: Sieh' uns gnädig an
Und laß uns in neuen Kleidern prangen.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die ihr des neuen Herbstes Segen voll.
Ihr könnt euch schwer auf euren Füßen
halten.

In euren Schädeln wirbelt es wie toll.
Vom „Geist“ gen' Inhalt seid ihr schwer be-
nebelt,

Ihr seht des Lebens Weg im Zickzack grade,
Durch Alkohol wird Euer Geist geknebelt,
Und was ihr wirkt, weißt auf die gleichen
Pfade.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die um Parteien-Gunst sich selbst dreh'n;
Gedenken wir dabei der wackern Alten,
Dann wünschen wir, sie möchten auferstehn,
Euch eure Pflichten ins Gewissen rufen,
Auf daß ihr fest und mannhaft sollet schreiten,
Was sie erkämpft und was sie selbstlos
schufen.

An Euch ist's, das Errungene zu schützen!

Wintervorsätze.

Zur Frage bin ich heut' gezwungen:
„Wird mich der Winter nicht umbrungen?“
Ich denke halt im vollsten Schauer
An unbehagliche Klander,
Und mag doch nicht wie Hamster schlafen
So hinter dem geheizten Ofen.
Gott gebe, daß ich nicht verkaule
Vor lauter ewig langer Baule,
Dieweils mir in der Kirche schadigt,
Wenn so ein Pfarrer lange prädigt,
Ein breites, geistliches Gebrummel,
Das bringt mich schwerlich in den Himmel.
Und wenn ich's will erbaulich hören,
So fängt's mich schrecklich an zu fören,
Ich muß den Köpfler bestürmen
Um etwas Gutes zum Erwärmen,
Dann denk' ich ohne Frostgejitter
An Zwingli und den Martin „Eiter“.
Und kann geistlich vor Winterklagen
Auch so gewohnter Andacht pflegen.
Sogar in Rom' der heil'ge Vater
Mißgönnt mir nicht den kleinen Kater,
Ein Kreuzjaß macht mich fromm und munter
Und weiter steckt ja nichts dahinter!

Der spanische Ferrer hat sein Teil, ich aber rede von der Frau Steinheil;
Und sie erfreut sich meiner Beistellung zu ihrer Unschuldsbeteuerung.
Sie wird sich mit Ohnmachtschleier hoffentlich die Freiheit verschaffen.
Auch was sie nach Gesetzesbuchstaben etwa verbrochen soll haben; wer klug
ist, der denkt in aller Ruh', jedenfalls gehört ein Mannsbild dazu. Wo
ein Hofenträger dahinter steckt ist immerhin der Teufel geweckt, und alles
verstoßene Liebhaber kommt her von diesen Nachtrabern. Also für solche
Sittlichkeitsklaffen, sollte der Richter das Männchen packen, ohne dasselbe
in allen Gassen frei herum stolzieren zu lassen, und verleitenden Frauen
daneben die vollständigste Freiheit geben. Ohne die Mannsmenschen die
findigen, könnten Frauenzimmer nicht sündigen, also frag' ich in voller
Geduld: „Wer ist an allen Verbrechen schuld?“ Schon das erste Schmelein
der Kain, machte seinen Bruder Abel dahin, und so folgte im Papageistil
diesem verworfenen Beispiel alles Männliche, wie man seit tausenden
Jahren, geschichtlich und gerichtlich hat erfahren. Frau Steinheil wird
freilich ganz prächtig bei Gelegenheiten ohnmächtig. Richter glauben, es
sei ihr nicht übel, wenn sie nicht laufe zum Kübel. Geschworne sehen ihr
nicht an, aber etwas hat ihr doch weh getan, und die Herren fühlen ihr
Herz pikieren bei ihren vielsagenden Blicken, und wenn sie hie und da ge-
logen so hat's ein Apostel auch gepflogen. Man meint, daß sie einen
Entschluß sucht, wenn sie weint ins seidene Schnupftuch, aber die Richter
merken mit Herzklopfen in ihre Brust die Tränen tropfen, und der Himmel
möge sie leiten, daß sie zum Freispruch schreiten. Sie sollten doch suchen
kreuz und quer, irgend ein Mannsbild muß doch noch her, daß man auf
diesen grundschießlichen Mann die Verbrechen der Frau abladen kann. Ich muß
denken, o Herr des Lebens: wär' Frauen-Pfiffigkeit ganz vergebens, weil
sie trotz aller frommer List bloß ein schwaches Frauenzimmer ist, und weil
sich nach Art von Wölfen die Mannsbilder gegenseits helfen, dann sag'
ich nur verachtungsvoll: „Aha!“

Eulalia.

N.B. Und wär' die Beklagte scheinheilig, sie ist unstreitig doch steinheilig.

Politische Geistergeschichte.

's ist haarig, was in London g'schieht!
Da ist z. B. Beispiel der Zeitungsmann Stead,
Der möcht' sein Vaterland gern blamieren. —
Vorläufig tut er Geister zitieren.

Er war vor Zeiten 'mal Pazifist;
Heut' aber ist er Chauvinist
Und ein ganz ruppiges Karnickel.
Er steht im Dienst der „Daily Chronicle“.

„Bist du im Himmel, in der Höl',
Gladstones Geist, erscheine zur Stell'!
Daß du unsern Kreis verklärst,
Wie das Reformbudget du findest!“

Nun ja, sie sagen, daß er kam
Und alle Zweifel von ihnen nahm.
Am Anfang war er ein bißchen blöde;
Dann aber hielt er — eine große Rede.

Und dann, zum Schluß — o Welthumor! —
Kam er sich ganz gemächlich vor
Und riß — das ist des Wunders Spitze! —
Und riß — der alte Knabe — Wize.

Franzosen-Haupt- und Landsverdruß.

Heiraten gibt's im Ueberfluß,
Nur keinen Kinderüberschuß,
Obwohl man Buben haben muß,
Und zwar vom allerbesten Guß
Schon für den Allianzen-Ruß'.
Gehoben wird das Hindernis
Nur durch Befehl bei höchster Buß,
Daß aller Liebesgeist
Nicht enden darf mit Schmeicheleien.
Ein Pfarrer hört dann gern den Gruß,
Wenn jeder Vater halb konfus,
Wenn auch mit etlichem Verdruß,
Im Feuer faßt, wie einst der Huß,
Zur Taufe ruft vor Jahresfluß.

Beruhigend.

Arzt: Wo fehlt's denn, Bauer, hm?
Bauer: Herzklopfen hob i allweil, so
damisches!
Arzt: Wenn's Herz no schlägt, das ist
d'Sauptfach!

Zwä Gsätzli.

Was denket au die donders Mare,
Kä Sänstsbähnli chont zom Yahre.
Do bruch't's ä Häz, wo's baue cha,
Wenn niemert nüz will zahle dra.

s'ist aber au bim Stroßl kä Wonder,
Das Bähnli chäm zom alte Wönder,
Wyl bald der allernützigst Zwerg
Cha flüge of der erst best Berg.

Nägel: „Göhdner dä Mittag ä gah losen
uf Turbine dure, wenn i' wieder über
die neust Gmeindschücherei rede?“

Chueri: „Was Gmeindschücherei? Ihr
chömed mer grad rächt! I so ä not-
wendige und rendablich Fric-
tig? Das verhöndt Ihr nüz mit Gue-
rer Chabitschäpplintelliganz.“

Nägel: „Gwiß besser, weder die, wo drü-
ber grebt händ und na redeb. Da häst
na berig drunder, won ä Chue uf süßg
Schritt nüd fenneb vor em ä Campi-
roß und wänd über 's Milchgschäft
rede!“

Chueri: „Bin ere so ä Tischgutton spilt 's
Chalberen und 's Welle kä Rolle,
do chunt's bloß uf de nazionalökonomisch
Standpunkt a und säb wirt en Pfarer
ober en Professor so guet verfloß wien
en Gerbräutleri.“

Nägel: „Mer hät sie bereits gmerkt, bim
Schlachthus, die Nazionalmökonomie wenn
's Fleisch all Tag thürer wirt, daß en
habliche Ma öfängs nümme vermag z'
chaufe, verschwiegen en Arbeiter. Wenn
i' nu nüd na für 's Surchruttmache
wend de Gmeindsbetrieb iñlehre
und säb wenn i!“

Chueri: „Iä spöttles nu nüd ä so, Nägeli.
Die Wohnige won ämel im Gmeinds-
betrieb im Indestriequattier gmacht
worde sind, chostid ämel viel weniger
Zeis weder ander.“

Nägel: „Iä wohned öppen d'Arbeiter
drin, wo i' händ müese buretrude bi dr
Abstimmit? Göhdn ämal die Probli-
tariet gen aluege und säb göhdn.“

Chueri: „Iä, das chunt nüd vo hüt uf
morn; die diuervine Wohltate vom Gmeinds-
betrieb —“

Nägel: „Gipürt mer am besten am Vort-
mench, hunderheitli die Armen und die
Mittlere; eme Niche chas Wurft si, eb
's Fleisch zc. viel oder wenig chosti.“

Chueri: „Ihr händ ä chli ä Säuerig in
Guereu Chöpf inne, uf hochtütlich Ihr
find und blicbed ä nationalmökonomisches
Rindvieh.“

Nägel: „Und Chuehri schreibe mer mit „h“.